

# Der Preber, der Prebersee und das Preberschießen.

Von Regierungsrat Hans Freudlsperger, Altlandeschützenmeister von Salzburg.

Im Lungau, nördlich von Tamsweg, ragt, als mit 2741 m Höhe die dritthöchste Spitze der Lungauer Berge, der Preber<sup>1)</sup> über seine Umgebung hervor, der als Wahrzeichen des Lungau's vom ganzen Kessel des Mittellungau's aus gesehen werden kann.

Schon Ignaz von Kürsinger rühmt den Preber in schwärmerischer Schilderung. Dessen isolierte Lage macht ihn auch zum schönsten Aussichtsberg des Lungau's, der noch dazu den Vorzug hat, fast im Spaziergange bestiegen werden zu können, für den die beste Zeit der Spätsommer und für den Skifahrer auch der Winter ist. Ein Ausblick vom Preber ist geradezu überwältigend. Ringsumher ein herrlicher Gebirgskranz! Von Osten nach Westen zieht sich die endlose Gipfelreihe der Niederen Tauern; über diesem zeigen sich die Ennstaler Alpen, das Tote Gebirge, der Dachstein und die Bischofsmütze, das Tennengebirge und das Steinerne Meer, der Hochkönig und der Hohe Göll; gegen Westen und Süden erblickt man die Schnee- und Eiskuppen der Hohen Tauern vom Hochalmspitz bis zum Glockner; im Süden erscheinen in weiter Ferne die Karawanken und der Triglav, und den Fernblick nach Osten schließen die steirischen Berge ab. In unmittelbarer Nähe stürzen die rostbraunen Abhänge des Roteck, des westlichen Abschlusses des Preberkessels, ins Tal, und den hintersten Lessachwinkel beherrscht der König der Niederen Tauern, der Hochgolling. In steilen Abstürzen fällt der Preber gegen Osten ab, in sanftem Hange gegen Süden, aus dem auf moosgrünem Gelände der finstere Prebersee heraufblickt. Märchenhaft ist der Gipfelblick, wenn die Herbstnebel wie ein wogendes Meer im Tale lagern, aus dem dann nur die höchsten Spitzen als Inseln auftauchen; über Almen und Wald hervorragend der Preber selbst. Zu seinen Füßen sichtbar liegt fast der ganze Lungau mit seinem Hauptort Tamsweg, zu dem alle Täler des Lungau's zusammenströmen. Überall Dörfer, Kirchen

---

<sup>1)</sup> Kürsinger, Lungau 1853, Seite 378; der Preber und der Prebersee, Salz. Ztg. 1894, Nr. 217 und Mitteilungen d. D. u. Ö. Alpen-Vereines 1894, Seite 263; die Grazer Hütte und deren Einweihung. Salz. Tagblatt 1901, Nr. 37; Besteigung des Prebers auf norwegischen Schneeschuhen. Salz. Tagblatt 1902, Nr. 41 bis 43; Gärtner Franz, Eine Herbstfahrt auf den Preber. Mittlgn. d. D. u. Ö. Alp.-V. 1905, Seite 165; Rudolf Wagner, Der Preber. Tauernpost 1909, Nr. 50; Skitour auf den Preber. Tauernpost 1915, Nr. 2; Michael Dengg; Ein Aufstieg auf den Preber. Mittlgn. d. D. u. Ö. Alp.-V. 1924, Seite 311; Robert Hüttig, Der Preber im Winter. Nachrichten der Sektion Salzburg d. D. u. Ö. Alp.-V. 1929, Nr. 5; Herbst am Preber. Materialien und Lichtbilder über die Preberschießen liegen gesammelt von Hans Freudlsperger im Haus der Natur in Salzburg.

und Schlösser inmitten Fluren, Äckern und Wäldern. Nur gegen den Prebergipfel selbst hört die Vegetation auf und krönt denselben nur Trümmergestein. Im Gipfelbuch in der Blechkassette zeugen die Eintragungen von der Herrlichkeit der gesehenen Schöpfung.

Ist's ein Wunder, wenn der naturverbundene Lungauer seinen Preber auch zu einem Sagenberg macht, der auf goldenen Säulen steht und dessen Inneres von Karfunkel strahlt, wenn in den Ringschanzen am Prebersee, aus dem 15. Jahrhundert stammend, die Hexen ihren Hexentanz aufführen, wenn in dem Bischofsloch auf dem Preberkamm auch Gold zu finden ist<sup>2)</sup>, wenn ihm das in den schneegefüllten Rinnen des Preberhanges im Juli erscheinende und weithin sichtbare Preberkreuz das Zeichen des Reifens der Feldfrüchte und der nahen Ernte ist?<sup>3)</sup>

Auch in seinem komplizierten geologischen Aufbau ist der Preber äußerst interessant<sup>4)</sup>. Die Masse des Prebers ist aus Hornblendeschiefer, Bundschuhgneis und festem Zweiglimmergneis aufgebaut. Am Südfuß desselben, südlich des Prebersees, schiebt sich eine Kalkdecke mit steil nach Norden und Süden gerichteten Abbrüchen durch. Der Fahrweg Tamsweg—Haiden—Prebersee tritt beim Aufstieg von Tamsweg zunächst in die jungtertiären Sande und verbackenen Schotter ein, deren Terrasse er beim Planitzer erreicht. Vor dem weiteren Aufstieg nach Haiden gelangt der Weg in die der tertiären Terrasse aufgelagerte diluviale Moräne. Nördlich Haiden, vom Eingang in die Südnordschlucht des Preberbaches, steht, rechts und links oberhalb des Weges sichtbar, saiger stehender Granatglimmerschiefer an, hinter dem der südlichste Kalkzug des Fensters beginnt. Der Granatglimmerschiefer ist beim Anstieg gegen Osten auch auf dem Wege bemerkbar, auf welchem man viele Granaten findet.

Mit viel Liebe wird die Flora des Prebers von den heimischen Botanikern geschildert<sup>5)</sup>. Erlen- und Birkengebüsch umsäumen noch den Prebersee; ein Fichten- und Lärchenkranz umgibt den Preber bis hinauf zu den Preberalmen und oberhalb dieses Schutzgürtels deckt bis fast zum Gipfel ein weicher Rasen von Alpengräsern den Hang, den an vielen Stellen schönste Alpenblumen schmücken und wo an manchen Stellen alles von Speik und Wermut verdrängt wird. Im roten Schutte der rechtsseitigen Preberkreuzrinne blüht eine seltene Gletscherpflanze, die schweizerische Aretia, die dort Rasenpolster bildet, dicht bestockt mit deren stengellosen, reinweißen

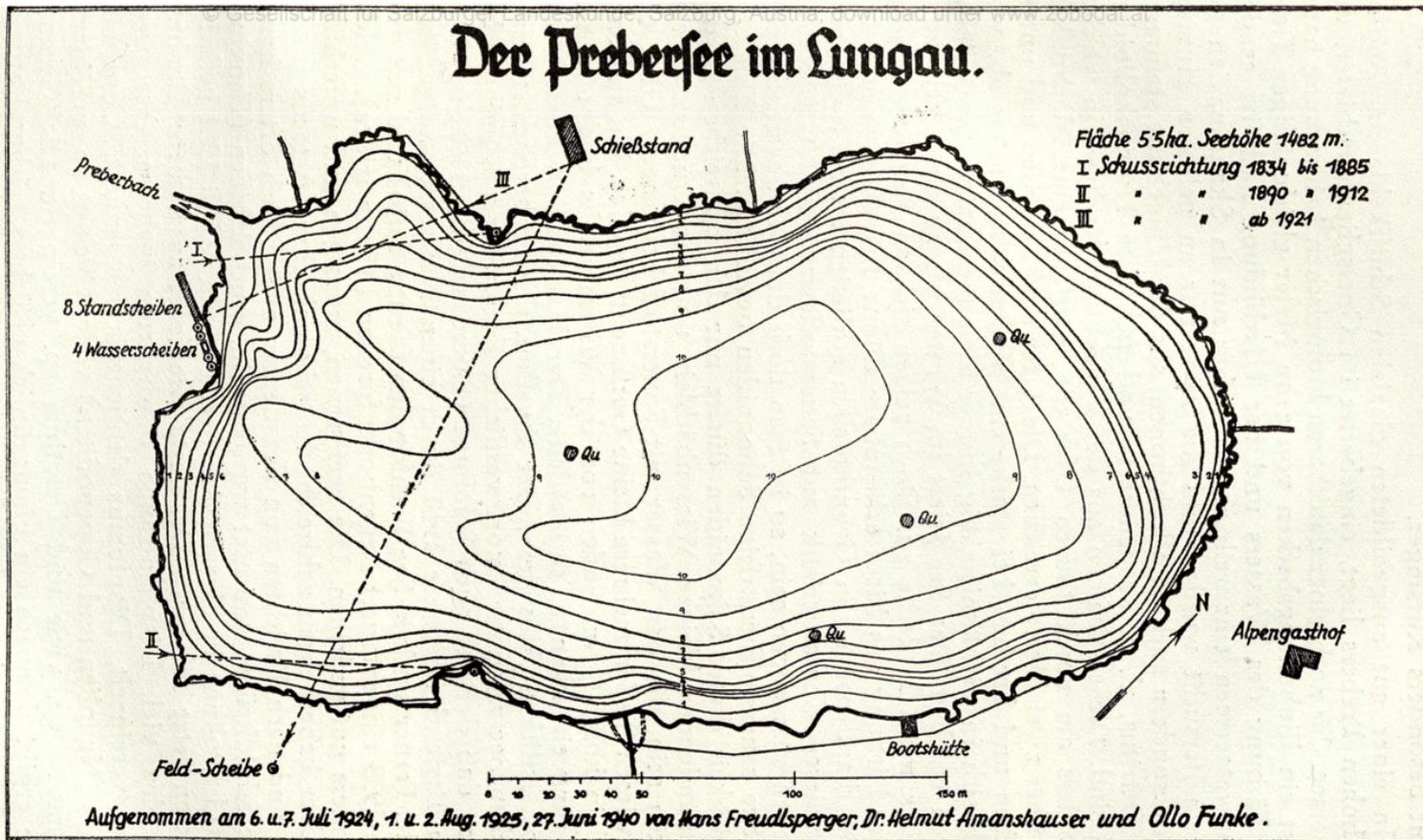
<sup>2)</sup> Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1924, Seite 174; Franz Narobe, Das Bischofsloch. Auch Spaelog. Jahrbuch X bis XII, Jg. 1929, Seite 37.

<sup>3)</sup> Bauernbundkalender 1924, Seite 114; J. Kettenhuemer, Das Preberkreuz.

<sup>4)</sup> Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften 1921, 130. Band, Heft 8 bis 9; Dr. Alexander Tornquist, Ein „Fenster“ des Tauerndeckensystems inmitten der Murauer Granatglimmerschieferdecke südlich des Prebers.

<sup>5)</sup> Dr. Friedrich Vierhapper, Vorarbeiten zur Vegetation und Flora des Lungaus. Hinterhuber Rudolf und Julius, Prodrromus einer Flora von Salzburg. Dr. Anton Sauter, Flora der Gefäßpflanzen des Hgt. Salzburg u. a.

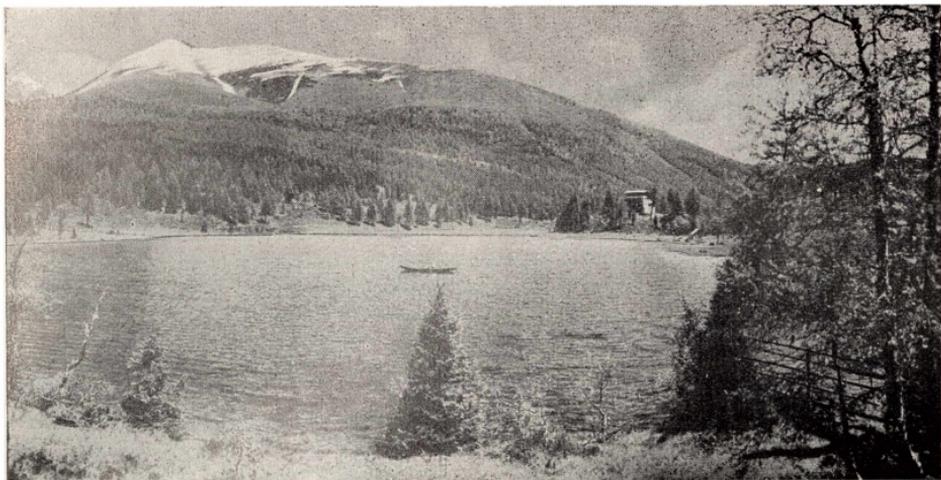
# Der Prebersee im Lunggau.



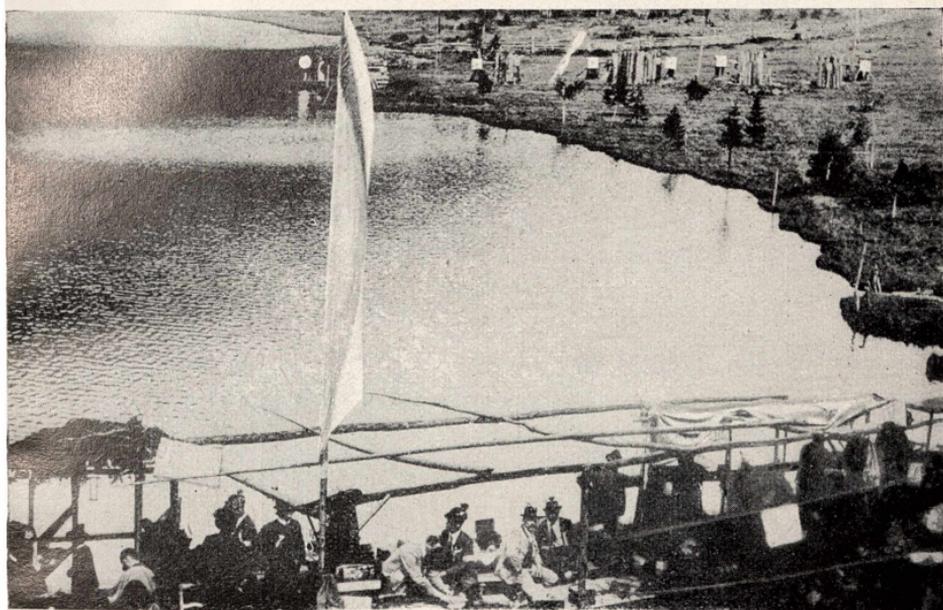
**Blüten mit gelbem Schlunde.** Noch viele andere Seltenheiten erwähnt besonders Kürsinger.

In einer gut ausgebildeten glazialen Schriffkehle am Südfuß des hohen Prebers liegt, eingebettet im Gneisglimmerschiefer, der Prebersee, der noch einer dankbaren biologischen Erforschung harret. Es ist ein Einbettungsbecken von zehn Meter gleichmäßiger Tiefe. Der Färbung des Wassers und der Uferbildung nach ist er den Braunwasserseen einzureihen, die bisher nur in Skandinavien genauer untersucht wurden und die nicht nur an gelösten Humusstoffen, sondern auch an allochthonen, aus der Umgebung stammenden Detritus, d. s. suspendierte und geflockte Humuskolloiden, reich sind. Diese stammen aus der Umgebung des Sees, in welcher besonders am nordöstlichen Ufer die Torflager eine Mächtigkeit von über zwei Meter erreichen. Die Ufer sind zerrissen und unterwaschen und brechen bei stärkerem Wellenschlag häufig ab, wodurch sich in verhältnismäßig kurzer Zeit merkbare Uferveränderungen ergeben. Der See friert im Winter bis zu einer bei einem Meter starken Eisdecke zu. Doch zeigen sich an einzelnen Stellen an der Färbung des Eises erkennbare dünne Eisstellen, welche auf das Vorhandensein von Grundquellen schließen lassen. Sollte man nach dieser Charakteristik auf Sauerstoffarmut des Wassers zu schließen gezwungen sein, so ist man doch darüber überrascht, daß den See sauerstoffbedürftige Salmoniden bevölkern. Die Existenzmöglichkeit dieser Salmoniden dürfte nur den zahlreichen in den See mündenden kleinen Wiesenbächlein und den Quellen zu verdanken sein, die das Wasser mit Sauerstoff bereichern. Über die Alpwiesen fließen mehrere kleine Gerinne in den See. Ein stärkeres Bächlein kommt von Süden von der Wirtsalpe. Es bildet an der Mündung ein kleines Schotterdelta. Der Hauptzufluß kommt von der südöstlichen Alpwiese. Der Ausfluß, der Preberbach, mündet aus dem See an dessen nordwestlicher Ecke. Schon Kürsinger berichtet, daß der See auch Saiblinge (*Salmo salvelinus*) beherberge, deren Bestand im Jahre 1910 durch einen Neubesatz aufgefrischt wurde. Ferner sind im See Bachforellen (*Trutta fario*) und seit dem Jahre 1938 eingebürgert Regenbogenforellen (*Trutta iridea*), welche besonders gut gedeihen. Die zerrissenen, moorigen und unterhöhlten Ufer beherbergen zahlreiche Rotscherenkrebse (*Astacus fluviatilis*), und nach Berichten von Forstleuten sollen auch öfters handgroße Schildkröten gesichtet worden sein. Auch Pfrillen (*Phoxinus laevis*) bewohnen in Massen den See. Das am 4. Juli 1924 gefischte Plankton setzt sich nach Dr. Pesta wie folgt zusammen: *Daphnia longispina* viel, *Diaphanosoma brachyurum* mehrere, *Acroperus harpae* vereinzelt, *Diaptomus denticornis* massenhaft, Copepoda juvenes (Nauplien und Copepoditen) viele, *Cyclops* sp. vereinzelt, *Asplanchna* sp. viele und *Ceratium* sp. vereinzelt. Die Gesamtprobe ergibt demnach ein grau-grünlich gefärbtes reiches Entomozstrakenplankton, in welchem *Diaptomus* weitaus dominiert.

Während die heimischen Botaniker über die Flora der Umgebung und des Ufers des Sees erschöpfend berichten, fällt es auf, daß sie keine schwimmenden und untergetauchten Wasserpflanzen



Der Prebersee mit dem Preber links, im Hintergrund Preber-Alpengasthof.

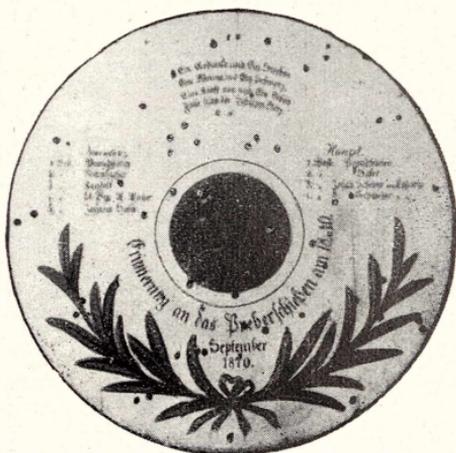


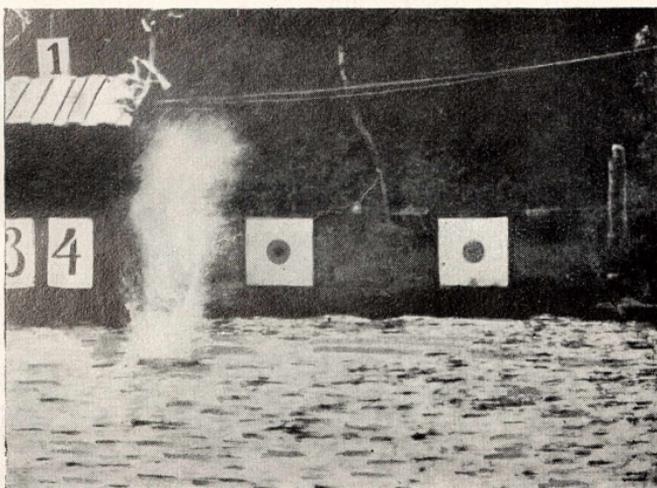
Das Preberschießen im Jahre 1908.



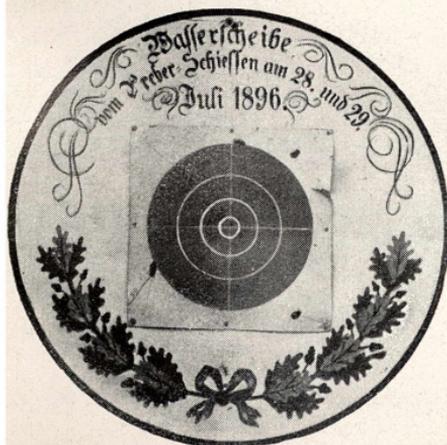
Links vier Wasserscheiben, rechts acht Standscheiben mit Spiegelbild.

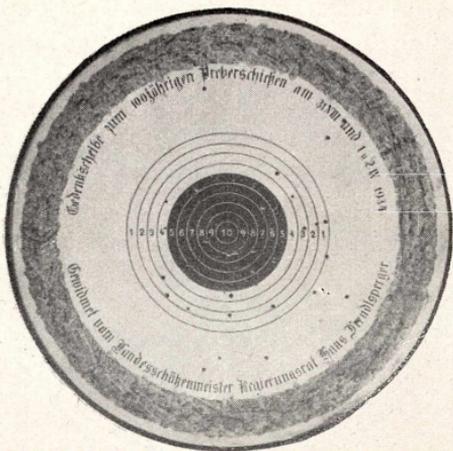
# Scheiben von Preberschießen.





Der Wasserschuß.





erwähnen, von welchen am Ostufer nur spärliche Bestände von *Potamogeton alpinus* (Alpenlaichkraut) beobachtet werden konnten.

In einer weltentlegenen Gegend liegt der See, einsam und ruhig, und nur weidendes Almvieh mit seinen melodischen Glocken unterbricht harmonisch diese Stille, bis ein seltenes Schützenfest, das Preberschießen, zahlreiches Volk hinauflockt und bergfrohes Treiben diese Stille auf einige Tage stört. Dann ist es wieder ruhig dort oben, unendlich ruhig.

Preberschießen! Ein seltenes und einzig dastehendes Schützenfest. Nach der Scheibe geschossen wird in den Alpenländern in jedem Dorfe. Daß aber das Spiegelbild der Scheibe im See beschossen wird und erst das rikoschettierende Geschöß die Scheibe trifft, das geschieht einzig nur am Prebersee. So ist es begreiflich, wenn an den Tagen eines Preberschießens Schützen und Schützenfreunde, schießfreudiges Bergvolk und Neugierige aus nah und fern dort oben in Scharen sich einfinden, sei es am Schießen in dieser herrlichen Alpenwelt selbst teilzunehmen, sei es das seltene Fest des Preberschießens mitzuerleben.

Kürsinger beschreibt zum ersten Male ein Preberschießen im Jahre 1845, das er selbst miterlebte. Es ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß ein so eigen- und einzigartiges Schießen schon früher beschrieben worden wäre, wenn es eben älteren Ursprunges wäre. In Archiven findet sich darüber nichts; die Schützen haben in ihrer friedlichen Tätigkeit nie einen Anlaß gegeben, die Behörden zu belästigen und Akten über ihre Tätigkeit erstehen zu lassen. Auf unseren Schießständen sind überall Scheiben zu finden, welche nicht selten auf einige Jahrhunderte zurückblicken. Es wäre eigenartig, wenn vom Preberschießen keine ältere Scheibe als aus 1834 erhalten geblieben wäre, wenn eben dieses Wasserschießen von alters her üblich gewesen wäre. Kürsinger schreibt auch von zwei anderen Schießen, die in Tamsweg zu Ehren des Erzbischofs Sigismund veranstaltet wurden<sup>6)</sup>. „In Gegenwart Ihro hochfürstlichen Gnaden des Erzbischofes Sigismund zu Damsweg fand am 6. September 1759 Firmung und offene Tafel statt, dann ein Schießen, das Beste eine 12fache Metalia, so Franz Rohregger, Unterwaldmeister allhier gewohnen, und 5 Speziesthaller im besten Kranz. Am 18. September war ein Schießen per 3 Speziesthaller, so vorig Rohregger vor den Edelknaben Hrn. Grafen von Stubenperg gewohne, auf dem Stand waren Ihro hochfürstl. Gnaden wieder in Tämsweg und fahreten den 19.ten nach der Mittagstafel nacher Mauterndorf.“ Wäre das Preberschießen damals schon bekannt gewesen, so würde vielleicht schon der Originalität wegen ein Preberschießen veranstaltet worden sein. Daraus und aus der ältesten vorhandenen Wasserscheibe aus dem Jahre 1834 ist zu schließen, daß das Preberschießen im Jahre 1834 das erstemal veranstaltet wurde, wenn auch Kürsinger schreibt, daß es seit langem üblich ist.

Es ist auch merkwürdig, daß das Preberschießen zu einer Zeit entstand, in welcher das Schützenwesen in Tamsweg seinen Tiefstand er-

<sup>6)</sup> Kürsinger, Lungau, Seite 275.

reicht hatte, obwohl noch im Jahre 1816 elf Tamsweger Schützen sich am Erbhuldigungsschießen in Salzburg beteiligten und 116 fl 03 kr an Kreisbesten erschossen. Ein Bericht des Pflegers aus jener Zeit an das Kreisamt in Salzburg erzählt, daß der Schießstand verfallen und unbrauchbar war, daß die Anzahl der Kranzschützen nur mehr sechs bis acht betrug, daß die alten Schützen sich nicht mehr beteiligen wollten, da sie sich noch jener Zeit erinnern, in der von der Regierung das Schützenwesen durch Privilegien, Unterstützungen und Vorteln (Beste) mächtig gefördert wurde und ohne diese Förderung auch die Jungen nicht schießen wollten. Um das Schützenwesen nicht völlig zum Erlöschen zu bringen, regte das Kreisamt selbst die Wiederbelebung der Schützengesellschaft durch Stiftung von Vorteln und Bestätigung der Privilegien an. Hatte das Kreisamt dabei die Erziehung der Bevölkerung zur Wehrhaftigkeit im Auge, so stiftete auch die Landgemeinde Tamsweg zur Förderung des Schießwesens und für den Bau einer neuen Schießstätte durch sechs Jahre einen jährlichen Betrag von 30 fl C. M. Doch ließ sich diese zu dieser Stiftung von anderen Beweggründen leiten. Die Schützen des Landes wurden ja nebst der Landesverteidigung auch für Zwecke der Ordnung und Sicherheit aufgeboden. Sie wurden deshalb auch bei Polizeistreifen und bei der Jagd auf schädliches Großwild verwendet. Nun waren zu jener Zeit im Lungau Wölfe keine gerade seltene Erscheinung. Man schätzte den Schaden, den nur ein Wolf am Hausvieh und Wild anrichtete, auf jährlich 600 fl. C. M. Die Anzahl der angestellten Jäger war zu gering; so bot man also bei Veranstaltung einer Wolfsjagd auch die Feuerschützen auf und setzte auf die Erlegung eines Wolfes eine hohe Belohnung (Taglia) aus. Auf diese Weise regte man die Schützen zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit an und errichtete im Jahre 1837 in Tamsweg auch einen neuen Schießstand mit vier Scheibenständen (Plan beim Akt)<sup>7)</sup>.

Es durfte nur auf den behördlich bewilligten Scheibenständen geschossen werden. Es ist deshalb wieder merkwürdig, daß die Schützen Tamswegs, und noch dazu bei Beteiligung des Pflegers, auf der Alm ein Scheibenschießen veranstalten konnten. Jedenfalls scheint dieses erste Preberschießen auch einen befruchtenden Einfluß auf die weitere Tätigkeit der Tamsweger Feuerschützen ausgeübt zu haben.

Wie das Wasserschießen entstand, darüber wissen wir nichts. Es dürfte wohl nur einem Zufall seine Entstehung zu verdanken haben, der darin bestand, daß vielleicht ein Jäger auf eine Ente im See schoß und dabei die Wirkung eines Gellers zu beobachten Gelegenheit hatte oder Ähnliches. Die Scheibe, die an das erste Preberschießen erinnert, ist aus Holz und sehr stark verwittert, da erst in den letzten Dezennien die Scheibe auf dem privilegierten Schießstand in Tamsweg aufbewahrt wurde. Dessen ungeachtet lassen sich auf dem gemalten Scheibenbild genaue Details erkennen. Die kreis-

<sup>7)</sup> Landesarchiv; Kreisamtsregistratur 1817—1849, Schießstätten B XIV/3, Pfllegg. Tamsweg.



runde Scheibe hat einen Durchmesser von 80 cm. Das Scheibenmal besteht aus vier Kreisen mit 9, 18, 27 und 36 cm Durchmesser. (Ein Scheibenmal von 22.5 cm Durchmesser war bei den österreichischen Scheibenschießen in den letzten Dezennien Vorschrift.) Die Scheibe umrahmen Lorbeerblätter, aus Holz geschnitzt, von denen auf der rechten Seite sechs fehlen, während die zwei unteren erhalten geblieben sind. Am linken Scheibenrand fehlt das unterste achte Lorbeerblatt. Am unteren Rand der Scheibe befindet sich ein kleines Schildchen aus Holz. Das Scheibenbild stellt in Ölfarben und noch sehr gut erkennbar die Landschaft um den Prebersee gegen Nordost dar. Das Hauptmotiv bildet der Prebersee mit dem Preber im Hintergrund und links davon das Roteck, zwischen beiden der Preberkessel. Auf der linken Seite der Scheibe steht der Stall der heute nicht mehr bestehenden Ludelalpe, rechts vom See das Gebäude der Ilgen-, heute Wirtsalpe. Oberhalb der Ludelalpshütte und unterhalb des schütterten Lärchenbestandes kann man längs des Zaunes deutlich den schon damals bestandenen Weg in die steirische Krakau verfolgen. Vor der Ludelalpshütte stehend beherrscht als Dekoration eine mächtige Lärche den Vordergrund des ganzen Scheibenbildes, wie überhaupt Lärchen, der typische Baum des Lungaues, der Landschaft das Gepräge geben. Das untere Fünftel der Scheibe ist für die Beschriftung freigelassen. Oberhalb dieses freien Platzes entwickelt sich am Südwestufer des Sees ein fröhliches Schützen-

treiben. Die auf dem Scheibenbilde gut sichtbare Wasserscheibe stand ungefähr in der Richtung, in der heute bei einem Preberschießen der Schießstand errichtet wird, aber knapp am Ufer. Die Schußdistanz dürfte damals kaum 100 m betragen haben. Der Vordergrund der Scheibe zeigt eine Anzahl Schützen, die sich verschiedenen Beschäftigungen hingeben. Sie tragen die Schützentracht und auf den Hüten Schildhahnhaaken. Am Ladetisch, zugleich Schützenstand, an welchem ein Gewehr angelehnt steht, steht auch ein Schütze im Anschlag und zielt auf die Wasserscheibe am jenseitigen Ufer. Links, neben der großen Lärche, gibt ein Trompeter dem offenbar gedeckten Zieler bei der Wasserscheibe das Zeichen zum Aufzeigen eines soeben abgegebenen Schusses oder bläst vielleicht bei einem guten Treffer einen Tusch. Rechts vom Trompeter stehen zwei Schützen, einer das Gewehr auf der Achsel, der andere das Gewehr bei Fuß, und verfolgen im Gespräch das Ergebnis des Schusses, wie dies auch ein anderer, rechts von ihnen auf dem Boden sitzender Schütze tut. Links vom Ladetisch ladet gerade ein Schütze sein Gewehr, was damals geraume Zeit beanspruchte; denn erst mußte man das abgeschossene Gewehr auswischen, dann wurde aus dem Pulverhorn die gemessene Menge Pulver in den Lauf geschüttet, auf die Gewehrmündung das Kugelpflaster und auf dieses die Rundkugel aufgesetzt und beides mit dem Ladestock in das Rohr gestoßen; alles mit größter Vorsicht und Genauigkeit; denn von der guten Ladung hing auch sehr viel das Ergebnis des Schusses ab. War das Gewehr geladen, dann wurde das Zündhütchen, Kapsel genannt, aufgesetzt und das Gewehr war schußbereit. Und wie vorsichtig wurde erst gezielt! Da wurde angeschlagen, abgesetzt, wieder angeschlagen und wieder abgesetzt, und so oft viele Male, so lange bis der Atem ruhig war. Dabei spielte auch das Visierwasser, ein guter Gebirgsschnaps, eine wichtige Rolle. Um die Nerven — wenn es damals überhaupt schon Nerven gab — zu beruhigen, wurde oft vor dem Gewehransschlag noch ein Stamperl (ca.  $\frac{1}{32}$  Liter) getrunken. Endlich machte der Schütze den Finger krumm, der Schuß fuhr hinaus und traf oder traf nicht. Für Ausreden bei einem Fehlschuß war man schon damals nie verlegen und gab es solche tausendfach.

Gezielt wurde auf das Spiegelbild im Wasser. War der Schuß abgegeben und der kostümierte Zieler durch ein Signal davon verständigt, kam er aus seiner Deckung hervor und suchte den Kugelschlag auf der Scheibe, der in Anbetracht des kugelrunden Geschosses nur ein Kreis sein konnte. Und nun ging das Theater los! War es ein Fehlschuß, dann zeigte er dies mit dem Zielerlöffel, auch Zierrute genannt, mit lustigen Gebärden an. War die Scheibe getroffen, dann maß er je nach Güte des Kreises mit dem Zielerlöffel einmal, zweimal, dreimal usw. die Entfernung vom Zentrum, machte ebensoviele Purzelbäume und Luftsprünge, fiel ebensooft auf die Erde und erhob sich wieder, kurz, dem Humor des Zielers war freie Bahn gelassen. Man hatte ja Zeit zum Zuschauen, belustigte sich dabei, freute sich, wenn man endlich die Güte des Treffers erfuhr. War es ein Zentrumsschuß, dann holte der Zieler das Zieler-

pferd, ein Steckenpferd, ritt damit um die Scheibe herum, machte die tollsten Sprünge und sprang oft, um die Freude zu markieren, in den See. Es war eben die sogenannte gute alte Zeit, in der man, noch unbeeinflusst von einem heutigen Lebenskampf, in kindlichem, natürlichem Lustgefühl Freude und in der Betätigung desselben Erholung fand. Vielleicht zeigte auch ein Böllerschuss einen Zentrumschuss an. Hinter dem Ladetisch lagert um ein auf der Erde ausgebreitetes großes Tuch eine Gruppe von Schützen. Auf dem Tuch befinden sich Eßwaren, ein großes Faß; Flaschen und Trinkgefäße und ein trinkender Schütze zeigen, daß „nicht alkoholfreie“ Getränke, die ein oberhalb der Gruppe sichtbares Pferdewerk auf die Alm brachte, bei diesem Picknick eine bedeutende Rolle spielten. Vor der Ilgenhütte brennt ein Lagerfeuer.

Das Scheibenbild ist sehr stimmungsvoll in Farben gehalten, die aber durch Witterung und die Zeit sehr verblaßten. Die Inschrift der ersten bekannten Preberscheibe lautet: „Zum Andenken an das merkwürdige Wasser Scheiben Schüssen welches Herr Franz Anton Winkler, bürgerl. Handelsmann in Tamsweg, den 4. November 1834 wegen der seltenen schönen Jahreszeit gegeben hat in Prebersee“. Die linken noch vorhandenen sieben Lorbeerblätter zeigen, nach unten gelesen, folgende Beschriftung: 1. Winkler Franz senior, Handelsmann in Tamsweg, Nagl Nr. 37; 2. Stöckl Matthias, Wirt in Tamsweg, Nagl Nr. 62; 3. Trauninger Rupert, Maurer in Tamsweg, Nagl Nr. 27; 4. Johann Eßl, Leisnitz, Nagl Nr. 57, 59, 60; 5. Kajetan Taferner, Uhrmacher in Tamsweg, lustig in der Höh, Nagl Nr. 13, 20, 25; 6. Sebastian Neuhauser, k. k. Pfleger, Nagl Nr. 33, 38, 28; 7. unleserlich; 8. abgebrochen. Von den rechtsseitigen Lorbeerblättern sind sechs verlorengegangen und von den zwei noch vorhandenen die Inschriften heute unleserlich. Das Schildchen am unteren Rand der Scheibe zeigt die Inschrift: „Johann Lackner, Schützenschreiber, Franz Flaschinger, Zieler“. Es ist wahrscheinlich, daß die 16 Lorbeerblätter die Namen der 16 Schützen zeigten, die sich an dem Schießen beteiligten. Auch auf der Scheibe sind 16 Schützen zu zählen, deren Wunsch es zweifellos war, jeder in seiner Charakteristik auf der Scheibe verewigt zu werden. Die Scheibe zeigt 42 Kugellöcher. Die höchste von dem Zieler bei den Kugellöchern markierte Schußzahl ist 68. Aus diesen Angaben ergibt sich: Die Anzahl der Schüsse wurde fortlaufend numeriert. Da die höchste Schußnummer 68 beträgt, dürfte kaum viel mehr als diese Anzahl von Schüssen abgegeben worden sein, wenn man bedenkt, daß nach jedem Schuß der Zieler den Schuß auf der Scheibe erst suchen mußte und bei allen Tiefschüssen seine zeitraubenden Späße machte. Erwägt man noch, daß der Aufstieg zum See bei drei Stunden benötigt, der Abstieg ebenfalls zwei Stunden, so blieben für das Schießen selbst, an dem kurzen Tage dieser Jahreszeit, nur wenige Stunden zur Verfügung. Die Schüsse wurden der Reihe der Abgabe nach auf der Scheibe numeriert und mit der Nummer auch der Name des Schützen in das Schießbuch eingetragen. Fehlte ein Schuß die Scheibe, so befand sich auch dessen Schußnummer nicht auf derselben. Die Scheibe zeigt 42 Kugellöcher, das sind 62 Prozent

Treffer; es gingen daher bei 68 Schüssen 26 fehl. Als Preisträger beim ersten Preberschießen rangieren: 1. Nagel Nr. 17 unbekannt; 2. Nagel Nr. 8 unbekannt; 3. Nagel Nr. 44 unbekannt; 4. Nagel Nr. 28 Sebastian Neuhauser, k. k. Pfleger in Tamsweg; 5. Nagel Nr. 62 Matthias Stöckl, Wirt in Tamsweg.

Das zweite Preberschießen am 7. Oktober 1845 schildert der Pfleger von Mittersill, Ignaz von Kürsinger<sup>8)</sup>, der selbst an diesem Schießen teilnahm, in stimmungsvoller Weise. Dieses Schießen fand schon unter großer Teilnahme der Bevölkerung statt; denn Kürsinger berichtet, wie Schützen und Volk, mit Frauen und Mädchen aus den Tälern des Lungau, ja auch über den Tauern und aus der steirischen Krakau herangezogen kamen und auf dem mit Fahnen geschmückten Festplatz sich einfanden. Auch die Bürgerkorps-Musikkapelle von Tamsweg verschönte das Fest mit ihren Weisen. Der von Kürsinger erwähnte lange Ladetisch läßt auch auf eine große Beteiligung von Schützen schließen, die zu demselben wie üblich geladen wurden. Die Wirte von Tamsweg schenkten Getränke aus und bereiteten das Essen auf einem Feuerherd; an den Tischen und Bänken entwickelte sich ein fröhliches Schützen-treiben. Bei diesem Preberschießen wurden schon zwei Scheiben, eine Haupt- und eine Schleckerscheibe, beschossen, von denen die Hauptscheibe die indirekt beschossene Wasserscheibe war, die uns aber nicht erhalten blieb. Die Schleckerscheibe diente bei unbeschränkter Schußanzahl, kleiner Einlage und kleinen Besten hauptsächlich zum Einschießen, während auf der Hauptscheibe die Schuß- bzw. Trefferanzahl beschränkt war und weitere Schüsse nicht nachgekauft werden konnten. Auf der direkt beschossenen Schleckerscheibe erhob sich bei einem Zentrumsschuß ein Doppeladler und gleichzeitig begrüßten ein Tusch der Bürgermusik und zwei Böllerschüsse den glücklichen Schützen. Die Beste, bestehend aus auf seidenen Fahnen aufgenähten Münzen, wurden nach Schluß des Schießens gleich verteilt. Diese Art der Bestzierden ist neben anderen bis heute noch üblich.

Am 14. und 15. Oktober 1868, also nach 23 Jahren, wurde unter der Leitung des 72jährigen Schützenmeisters Klettner das dritte Preberschießen in ähnlicher Weise wie das zweite, bei günstiger Witterung und unter großer Beteiligung veranstaltet<sup>9)</sup>. Auf die noch erhaltene Wasserscheibe, welche nach Bericht auf hundert Schritte beschossen wurde, wurden 102 Schuß abgegeben, von denen 45 Treffer, d. s. 44 Prozent, erzielt wurden. Neben der Wasserscheibe, die als Preisträger die Namen Joh. Gg. Hochleitner und Peter Pinggl verzeichnet, wurden auch noch andere Scheiben direkt beschossen. Dieses Schießen dauerte schon zwei Tage. Es wurde mangels anderer Unterkünfte in den umliegenden Heustadeln genächtigt. Aus diesem Grunde wurden die Preberschießen erst zu einer Jahreszeit abgehalten, in welcher die eingebrachte Heuernte

<sup>8)</sup> Ignaz von Kürsinger, Lungau, Seite 384.

<sup>9)</sup> Salzburger Zeitung 1868, Nr. 242.

das Nächtigen in den Heustadeln ermöglichte. Bei schlechter Witterung konnten Preberschießen überhaupt nicht durchgeführt werden. Diese Schießen erfordern große Vorbereitungen und für die Schützengesellschaft in Tamsweg als Veranstalterin derselben nicht unbedeutende Geldmittel. Trat nun an den Tagen des Schießens schlechtes Wetter ein, war zu befürchten, daß sich auch wenig Schützen und Gäste einfanden und daher die aufgewandten Geldmittel keine Deckung fanden. In Befürchtung dieses Risikos finden Preberschießen auch selten statt.

Das 4. Preberschießen fand am 18. und 19. September 1870 statt. Als Erinnerung an dasselbe ist die Originalwasserscheibe vorhanden, auf der die Preisträger auf dieser und auf der Inventionsscheibe ersichtlich sind. Die Wasserscheibe führt den Spruch: „Ein Gedanke und ein Streben, eine Wonne und ein Schmerz, eine Kraft und ein Leben erfülle stets des Schützen Herz.“ Die Bestgewinner waren auf der Hauptscheibe (Wasserscheibe): 1. Prandstätter, 2. Hofer, 3. Scheirer, 4. Gapmayer; auf der Inventionsscheibe: 1. Prandstätter, 2. Rettenbacher, 3. Kandolf, 4. k. k. Bezirksadjunkt Bayer, 5. Hofer.

Auch vom 5. Preberschießen am 25. und 26. September 1876 ist die Originalwasserscheibe mit den Namen der Preisgewinner auf dieser, ferner auf der Erinnerungss- und Inventionsscheibe erhalten. Auf der Wasserscheibe fällt auf, daß dieselbe bereits mit kleinkalibrigen Rundkugeln beschossen wurde. Obwohl das Schützenkönigtum im Salzburgischen nicht üblich und bekannt war, erscheinen auf der Erinnerungss- und Inventionsscheibe Gewinner eines Schützenkönigsbestes auf. Die Bestgewinner waren: Auf der Wasserscheibe: 1. Josef Schattauer, 2. Rohregger, 3. Rettenbacher, 4. Feichter. Auf der Erinnerungsscheibe: 1. Rettenbacher, 2. Ronick, 3. Ritzler, 4. Riedl; Schützenkönigsbest: Josef Schattauer. Auf der Inventionsscheibe: 1. Johann Georg Hochleitner, 2. Jakob Wieland, 3. Karl Gasser, 4. Johann Hofer, 5. Josef Ritzler; Schützenkönigsbest: Johann Georg Hochleitner.

Vom 6. Preberschießen am 15. und 16. September 1879 überliefert uns nur die Originalwasserscheibe die Namen der Bestgewinner auf der Wasser- oder Hauptscheibe, einer Inventionss- und Ehrenscheibe. Diese waren: Auf der Wasserscheibe: 1. Valentin Kandolf, 2. Josef Lettmayer, 3. Moritz Bunschuh, 4. Nikolaus Noggler, 5. Matthias Hiptmeyer. Auf der Inventionsscheibe: 1. Sebastian Prodingner, 2. Johann Bernhofer, 3. Alois Meyer, 4. Johann Hofer, 5. Peter Brandstädter, 6. Josef Lettmayer, 7. Moritz Bunschuh, 8. Ekschlager, Forstwart, 9. Hanser, Oberaufseher, 10. Nikolaus Noggler, 11. Peter Binggl, 12. Dr. Szilviny, k. k. Adjunkt, 13. Jakob Rettenbacher. Auf der Ehrenscheibe: 1. Peter Brandstädter, 2. Johann Braxmayer, 3. Josef Lettmayer, 4. Alois Mayer, 5. Dr. Szilviny.

Vom 7. Preberschießen am 21. und 22. September 1885 ist nur überliefert, daß es ein Hochzeitsschießen, gegeben von Dr. Karl Ritter von Minigerode, k. k. Bezirksarzt in Tamsweg, und des k. k. Bezirkskommissärs Dr. Hermann Schmidt war. An dasselbe er-

innert eine unbeschossene Gedenkscheibe mit dem Wappen des Marktes Tamsweg.

Das achte Preberschießen<sup>10)</sup> am 28. und 29. Juli 1890 war ein in großer Aufmachung veranstaltetes Hochzeitsschießen des Tamsweger Handelsmannes Valentin Kandolph, welcher mit einem Ladschreiben zu diesem Schießen einlud. Auch von diesem Schießen ist die unbeschossene Wasserscheibe als Gedenkscheibe vorhanden. Bei diesem Schießen wurden auch schon Hinterladergewehre mit Langgeschossen verwendet. Es konnte damit eine viel größere Anzahl von Schüssen abgegeben werden. Daher lag die Befürchtung nahe, daß nunmehr die hölzerne Wasserscheibe durch die Querschläger der Langgeschosse zertrümmert würde. Deshalb wurde von da ab die Beschießung der Originalwasserscheibe aufgegeben und eine papierene Wasserscheibe, auf einem Holzrahmen aufgespannt, beschossen und das Blättchen bei jedem Treffer abgenommen. An Stelle der Wasserscheibe wurde nunmehr eine Erinnerungs- oder Gedenkscheibe aufgestellt, die meist von jedem Schützen mit einem Schuß beschossen wurde. Von diesem Schießen sind auch Lichtbilder erhalten, die zeigen, daß wegen Gefährdung des Weges nach der Krakau durch die Geller der Langgeschosse die Schußrichtung geändert wurde. Man schoß nunmehr von der Südwestecke des Sees nach einer Landzunge auf eine Entfernung von zirka 100 Meter.

Die Beste bestanden aus Gold- und Silbermünzen, geziert mit einem Sträußchen künstlicher Alpenblumen, bestehend aus Edelweiß, Enzian, Alpenrosen und Gamsblumen. Solche Bestzierden werden bei Preberschießen heute noch verwendet und die Münzen von den Frauen Tamswegs im Sträußchen befestigt. Andere Bestzierden bestanden aus Metallsternen mit mehrfarbigen Bändern. Auf diesen Metallsternen wurden die Münzen aufgeklebt. Außer diesen Geldbesten kamen, besonders auf der Gedenkscheibe, noch die gespendeten, oft wertvollen Ehrenbeste zur Verteilung<sup>11)</sup>.

Im Juli 1896 heirateten in Tamsweg der Postbräu Gappaier Martin, der Moserbräu Löcker Josef und der Bräumeister Santner August<sup>12)</sup>. Ihnen zu Ehren wurde unter dem Schützenmeister Landtagsabgeordneten Josef Lettmaier das 9. Preberschießen am 28. und 29. Juli veranstaltet und dazu durch ein Ladschreiben geladen. Auch von diesem Preberschießen ist eine Gedenkscheibe erhalten. Auf derselben ist das Scheibenblatt mit dem besten Wasserschuß, den der k. k. Steueramtskontrollor Hans Niedermeyer in Tamsweg erzielte, aufgeklebt. Zu diesem Hochzeitsschießen fanden sich die meisten Pfarrer der Umgebung ein.

Anläßlich des 60jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers

<sup>10)</sup> Salzburger Zeitung 1890, Nr. 177.

<sup>11)</sup> Über Schießen, Schießbetrieb, Beste usw. siehe Bergland 1931, Heft 6 (Beilage zum Salzburger Volksblatt) Freudlsperger; Österreichs Schützenwesen.

<sup>12)</sup> Salzburger Chronik 1896, Nr. 197, Salzburger Volksblatt 1896, Nr. 157, Fremdenztg. 1896, Nr. 41.

Franz Josef I. fand unter dem Schützenmeister k. k. Bezirkskommissär Ernst von Breisky in den Tagen vom 11. und 12. August 1908 das 10. Preberschießen unter noch nie dagewesener Beteiligung statt<sup>13)</sup>. Der Festplatz war ganz besonders geschmückt. Es wird berichtet, daß auf demselben neben Bierhütten auch Verkaufsbuden, ein Lebzeltenstand und auch ein Preberkaffeehaus improvisiert wurden. Abends gaben die Tamsweger Liedertafel und die Bürgermusik ein Konzert, an welches sich ein Preberball anschloß. Bei diesem Preberschießen hörte man zum ersten Male die Klänge des schmissigen Prebermarsches. Dem Berichte nach wurde bei verschiedenen Gelegenheiten eine in Kremsbrücken wohnhafte böhmische Musikkapelle herangezogen. Wenzel Böhm, der Kapellmeister dieser Kapelle, komponierte den Prebermarsch, der zum Teil einem böhmischen Regimentsmarsch entnommen sein soll. Auf diesem Preberschießen wurde eine Wasserscheibe, eine Standscheibe und eine Gedenkscheibe beschossen. Die Preisverteilung fand in Tamsweg statt.

Die ersten Bestgewinner sind auf der Wasserscheibe bekanntgemacht und waren: auf der Wasserscheibe Fabrikant Ing. Julius Funke in St. Andrä; auf der Gedenkscheibe Lehrer Hans Noggler in Tamsweg; auf der Standscheibe (Tiefschuß) Matthias Santner, Tamsweg, auf der Standscheibe (Kreise) Lehrer Hans Noggler, Tamsweg. Noggler erschoss hintereinander zwei Punkte und bei einer Serie von fünf Schüssen auf der fünfkreisigen Scheibe 21 Kreise (Ringe). Standscheibe und Kreisscheibe ist dieselbe Scheibe, nur rangieren sich die Bestgewinner nach je den meisten Kreisen und je dem besten Tiefschuß. Auf der Wasserscheibe sind die Geller der Langgeschosse gut zu beobachten; auf dem weißen Teil der Scheibenfläche sind die Geller mit Gips ausgekittet. Dieses Kaiserschießen wurde von den Aristokraten des Lungaus und der benachbarten Steiermark in großer Anzahl besucht.

Zum 11. Preberschießen<sup>14)</sup> an den Tagen vom 27. bis zum 29. August 1912 erging ein Ladschreiben des Schützenmeisters Hans Noggler, nach der auf einer Wasser-, Stands-, Kreis-, Weit- und Gedenkscheibe Preise zu erzielen waren. Die Gedenkscheibe stellt die Landschaft um den Prebersee mit einem über den See streichenden Steinadler dar. Das Titelbild des gedruckten Ladschreibens zeigt zum erstenmal ein Lichtbild vom Preberschießen des Jahres 1890. Zu diesem Schießen meldeten sich 50 Schützen; doch kamen des schlechten Wetters wegen nur 21. Den Einnahmen aus diesem Schießen in der Höhe von 3804.45 K standen Ausgaben in der Höhe von 4682.48 K gegenüber, so daß ein Abgang von 878.05 K erwuchs, der von der Gräfin Szapary gedeckt wurde, die eine große Gönnerin des Schützen- und Jagdwesens im Lungau war. Auf der von jedem Schützen mit einem Schuß beschossenen Gedenkscheibe sind als Preisträger beschrieben: 1. Ägyd Binggl, 2. Franz Hofer, 3. Nikolaus Noggler, 4. Julius Funke, 5. Josef Mayerhofer, 6. Paul

<sup>13)</sup> Salz. Chronik 1908, Nr. 186, Salz. Tagblatt 1908, Nr. 185.

<sup>14)</sup> Tauernpost 1912, Nr. 35 und 36, Salz. Chronik 1912, Nr. 198.

Esl, 7. Alois Noggler, 8. Hans Noggler. Die Gewinner der ersten Beste auf den anderen Scheiben waren: Wasserscheibe: Roth Anton, Schulleiter in Göriach, 588 Teiler; Standscheibe: Binggl Ägyd, Tamsweg, 166½ Teiler; Kreisscheibe: Buchsteiner Josef, Förster in Eben, 56 Kreise; Weitscheibe: Ing. Funke Julius in St. Andrä, 58 Kreise.

Vom 12. Preberschießen am 31. Juli und 1. August 1921 wird berichtet, daß es zu Ehren der Hochzeiter Dr. Ebersberg, Hohenwarter, Kandolf und Dr. Menz veranstaltet wurde<sup>15)</sup>. Bei diesem Schießen wurde die Schußrichtung wegen der Gellergefahr für die Wirtsalpe wieder abgeändert und man schoß von da ab in die Richtung, in welcher beim Preberschießen im Jahre 1834 die Scheibenstände waren. Die Gedenkscheibe zeigt aber noch die alte Schußrichtung. Es erschossen sich Preise: auf der Gedenkscheibe: 1. Otto von Salvadori, k. k. Oberforstrat in Tamsweg, 2. Josef Kandolf, 3. Duscher, 4. Hans Noggler, 5. Fr. Zitz, 6. H. Purkrabek, 7. Paul Esl, 8. Anton Waibl, 9. Ant. Rach, 10. G. Hochleitner; auf der Wasserscheibe Anton Waibl, k. k. Förster in Lessach; auf der Standscheibe Hohenwarter in Stadl; auf der Kreisscheibe Duscher Josef in Stoder.

Vom 13. Preberschießen<sup>16)</sup> am 6. und 7. August 1922 berichtet nur kurz die „Tauernpost“, daß es bei schönem Wetter verlief und veröffentlicht die Liste der ersten Bestgewinner aus den 29 Schützen. Die Einnahmen betragen 372.650 K, die Ausgaben 390.290 K, so daß sich ein Abgang von 17.640 K ergab, ein bei der damals herrschenden Inflation verschwindend kleiner Betrag. Die Gewinner der ersten Beste waren: Wasserscheibe Waibl Anton, k. k. Förster in Lessach, 1473 Teiler; Weitscheibe Purkrabek, Lehrer, 77 Teiler; Standscheibe (Tiefschuß) Buchsteiner Josef, Förster, Tamsweg, 86 Teiler; Standscheibe (Kreise) Noggler Hans, Lehrer, Tamsweg, 41 Kreise; Gedenkscheibe: 1. Hofer Franz, Stadl, 1080 Teiler; 2. Tuscher Josef, Stadl; 3. Noggler Hans, Tamsweg; 4. Ing. Funke Julius, St. Andrä; 5. Huditz Konrad, Murau; 6. Hohenwarter, Stadl; 7. Esl Paul, Stadl; 8. Müller, Moosham.

Das 14. Preberschießen am 17. und 18. August 1930 war ein Jubiläumsschießen, das unter dem Schützenmeister Oberförster Josef Buchsteiner zu Ehren der fünf Altschützen: Ing. Funke Julius, Schütze seit 1898; Binggl Ägyd, Bürgermeister, Schütze seit 1892; Noggler Hans, Oberlehrer, Schütze seit 1899; Tarman Josef, Schütze seit 1899, und Rohregger Josef, Schütze seit 1879, veranstaltet wurde<sup>17)</sup>. Bei diesem Schießen war es das erstmal, daß Schützen im Auto zum See fahren, was bei dem damals noch sehr primitiven Alpweg für Fahrer und Wagen eine sehr anerkennenswerte Leistung war. Auch Vertreter der Presse besuchten gelegentlich einer Pressefahrt das Schießen und berichteten darüber in

<sup>15)</sup> Salzburger Chronik 1921, Nr. 177.

<sup>16)</sup> Tauernpost 1922, Nr. 32.

<sup>17)</sup> Tauernpost vom 26. August und 30. August 1930. Salzburger Chronik vom 26. August 1930 und Deutsche Schützenzeitung vom 5. September 1930.

launiger Weise<sup>18)</sup>. Die Jubilarscheibe mit den Namen der Bestgewinner auf dieser Scheibe stellt die Landschaft am Prebersee, von den Scheibenständen zum Schießstand gesehen, dar, mit dem Preber im Hintergrund. An dem Schießen beteiligten sich 41 Schützen. Es schloß mit einem Abgang von 74.91 S. Mit den Berichten über dieses Schießen wurden die Preberschießen auch in weiten Schützenkreisen und in der Öffentlichkeit bekannt. Preisträger waren: Gedenkscheibe: 1. Purkrabek, Lessach, 2. Duscher jun., 3. Noggler Hans, 4. Hedrich, 5. Freudlsperger, 6. Duscher sen., 7. Mandl sen., 8. Tarman. Auf den anderen Scheiben waren erste Preisträger: Wasserscheibe (Tiefschuß): Felber Hans, Krakaudorf, 554 T.; Wasserscheibe (Kreise): Freudlsperger Hans, 3mal 7 Kreise; Standscheibe (Tiefschuß): Schitter Eduard, 74 T.; Standscheibe (Kreise): Noggler Hans, 46 K.; Weitscheibe: Esl Paul, 71 Kreise.

Ganz besondere Vorbereitungen wurden für das 15. Preberschießen getroffen, welches zugleich das 100jährige Jubiläumsschießen und Fahnenweihsschießen der privilegierten Schützengesellschaft in Tamsweg war. Es fand in den Tagen vom 31. August bis 2. September 1934 statt. In Anbetracht des zu erwartenden starken Besuches wurden entsprechende Vorbereitungen getroffen. Die Straße zum See wurde für den Autoverkehr in Stand gesetzt. Am See selbst erstand ein Alpengasthof, so daß nunmehr die künftigen Preberschießen ganz unabhängig von der Witterung stattfinden können. Es hatten ja die meisten Preberschießen unter der Ungunst der Witterung zu leiden und im Jahre 1925 mußte ein solches deswegen auf dem privilegierten Schießstand in Tamsweg durchgeführt werden. Den Anforderungen eines starken Schießbetriebes entsprechend wurden vier Wasserscheiben und acht Standscheiben vorgesehen, auf denen auf sechs verschiedenen Gattungen Beste zu erschießen waren. Ein Rundfunkvortrag und die Presse<sup>19)</sup> machten Schützen und Schützenfreunde auf dieses Schießen aufmerksam. Schon am ersten Schießtage fanden sich die Aufnahmewagen der Licht- und Tonbild-AG Selenophon in Wien und der Sprecher des Rundfunks ein, um Szenen aus dem Schießbetrieb in Film und Wort festzuhalten. Beides wurde auch im Hörbericht und in der Wochenschau gebracht. Die Höhe des Festes brachte die Fahnenweihe am Sonntag den 2. September. Neben zahlreichen neuen Schützen und Gästen fanden sich die Bürgergarden von Tamsweg und der steirischen Krakau ein. Trotz der wiederum sehr schlechten Witterung herrschte die froheste Stimmung und wurde eifrig geschossen. Besonders die Stände der Wasserscheibe waren nie ohne Schützen. Abends fand die Preisverteilung in Tamsweg statt. Das

<sup>18)</sup> Neues Wiener Tagblatt vom 31. August 1930; Ernst Deszey, Die Gemenstraße und das Preberschießen. Salz. Volksblatt vom 31. August 1930. Walter Schmidkunz. Das Preberschießen im Lungau.

<sup>19)</sup> Rundfunkvortrag Radio Wien am 30. Juli 1934; Freudlsperger, Das Preberschießen. — Radio Wien vom 27. Juli 1934, Das Preberschießen; Radiowoche vom 25. August 1934, Das Preberschießen. — Bergland 1934, Heft 8, 100 Jahre Preberschießen. — Tauernpost vom 1. September 1934, Das Preberschießen.

Fest endete in Anwesenheit des Landesoberschützenmeisters und der Vertreter der Behörden in einem fröhlichen Schützenabend<sup>20)</sup>.

Eine von jedem Schützen mit einem Schuß beschossene Gedenkscheibe überliefert der Nachwelt die Erinnerung an dieses Schießen. Erste Beste erschossen sich: Wasserscheibe: Berger, Scheifling; Standscheibe (Tief): Duscher, Schöder; Standscheibe (Kreise): Wolfan, Wien; Weitscheibe (Tief): Hübl Josef, Salzburg; Weitscheibe (Kreise): Wolfan, Wien; Gedenkscheibe: Hochleitner, Tamsweg.

Am 13. März 1938 fand unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung die Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Deutschen Mutterlande statt. Was lag daher näher, als daß Tamswegs Feuerschützen auch ihrer Freude durch Veranstaltung eines Preberschießens Ausdruck verliehen und ein solches unter dem Protektorate des Reichsjägermeisters Generalfeldmarschall Hermann Göring in den Tagen vom 8. bis 10. Juli das 16. Preberschießen und — da die Salzburger Schützenverbände durch die Reichsschützenorganisation eine Veränderung erhielten — zugleich auch das 21. und letzte Landesverbandsschießen abzuhalten.

Die Vorbereitungen für ein für den Lungau großes Festschießen wurden getroffen. Presse und Rundfunk<sup>21)</sup> arbeiteten, das Lad schreiben erging. Man erhoffte bei diesem Schießen eine noch nie dagewesene Beteiligung. Der Festplatz war besonders geschmückt und zahlreiche Hakenkreuzfahnen umrahmten den See. Auch Tamsweg prangte im Flaggenschmuck. Den Autoverkehr zum See regelten Gendarmerie und NSKK. Wieder arbeitete die Licht- und Tonbildgesellschaft, ferner der Rundfunk, um auch von diesem Preberschießen Wochenschau und Hörbericht zu bringen. Im Alpengasthof herrschte schon am ersten Tage Hochbetrieb. Unter den Klängen des Prebermarsches zogen die Schützen zum Festplatz ein. Auch die Uniform der SA war zahlreich vertreten. Für die SA war eine eigene Scheibe reserviert. Herrschte am ersten Tage noch günstige Witterung, so änderte sich dieselbe traditionsgemäß am zweiten Tage, bis am dritten der Preber bis zu den Almen schneebedeckt herunterschaute. Geschossen wurde aber wie noch nie und wieder bewährten die Wasserscheiben ihre unwiderstehliche Anziehungskraft. Feuerwerk und Seebeleuchtung und Konzert der Bürgermusik verschönten am Abend des 9. Juli das Fest. Nach Beendigung des Schießens zogen die Schützen unter den Klängen des Prebermarsches und Böllerknall in Tamsweg ein, wo die Preisverteilung im Schützenheim stattfand.

Anlaß zur Veranstaltung eines Preberschießens boten der Schützengesellschaft in Tamsweg überhaupt nur ganz besondere Anlässe, wobei vor allem patriotische Ereignisse, Gedenktage, Bürger- und Schützenhochzeiten eine willkommene Gelegenheit boten.

<sup>20)</sup> Berichte in Tauernpost vom 1. September 1934 vom 8. Sept. 1934 und Deutsche Jagd, Nr. 10 von 1935; Freudlsperger, Der Rikoschetttschuß beim Preberschießen.

<sup>21)</sup> Der Deutsche Schütze 1938, Nr. 12, Tauernpost 1938 vom 9. Juli, Grazer Volksblatt 1938 vom 10. Juli, Das Preberschießen, das seltsamste Schützenfest der Welt. Salz. Volksblatt 1938 vom 8. und 12. Juli.

Erste Bestgewinner waren: auf der Wasserscheibe Hermann Göring: Fröschl, Unternberg; auf der Gedenkscheibe Freudlsperger: Schwaiger Anton, Stadl; auf der Standscheibe (Tief): Brückl Karl, Mauterndorf; auf der Standscheibe (Kreise): Bachmayer, Büchsenmacher und Meisterschütze in Traunstein; auf der Weitscheibe (Tief): Prinz Albrecht von Bayern; auf der Weitscheibe (Kreise): Bachmayer, Traunstein; auf der SA-Scheibe: Förster Schmidt Anton, Mauterndorf.

Ist uns der Anlaß, der zur „Entdeckung“ des Wasserschießens führte, völlig unbekannt, so dürfte kaum je ein Schütze zum Preberschießen angetreten sein, der sich nicht vorher ernstlich mit der technischen Seite des Rikoschettschusses befaßte und die Vorgänge, die beim Schuß ins Wasser eine so wichtige Rolle spielen, überdacht hätte. Erst beim Schießen selbst macht er die Erfahrung, daß er seinen Schuß auf das Wasser immer näher zur Scheibe hin verlegen muß, um endlich verlässliche Resultate zu erzielen.

Aus dem Jahre 1903 ist eine Dissertationsarbeit über den Rikoschettschuß bekannt<sup>22)</sup>, doch diente für die damaligen Versuche ein 11-Millimeter-Kugelgewehr mit glattem Lauf und — um eine zu starke Deformierung der Rundkugel beim Aufschlag auf das Wasser zu verhindern — eine Legierung des Kugelmaterials aus Zink, Kupfer, Zinn und Antimon. Hatte der Rikoschettschuß im alten Festungskrieg und vielleicht auch bei der Marine einige Bedeutung, so mag der Rikoschettschuß mit dem Scheibengewehr nur für den Wissenschaftler interessant sein; er hat zwar für die Praxis keinerlei Bedeutung, ist für den Scheibenschützen am Prebersee aber ein äußerst anziehender Sport. Die Versumpfung des Ufergeländes, besonders nach längerem Regen, die Gefährlichkeit der Beobachtung des Gellers, der Mangel an Vorbereitung und notwendiger Instrumente ließen bisher eine genaue Beobachtung des Geschoßeinschlages auf dem Wasser und des Gellers nicht zu, ganz abgesehen davon, daß jeder Schütze ein größeres Interesse am Schießen selbst hat und daher keine Zeit erübrigt, auch der Technik des Wasserschusses seine Aufmerksamkeit zu schenken. Erst als im Jahre 1934 das Preberschießen durch die Licht- und Tonbild-AG Selenophon in Wien für die Wochenschau gefilmt wurde, konnte man auch aus den Bildern des Geschoßeinschlages auf dem Wasser Verschiedenes entnehmen<sup>23)</sup>.

Theoretisch gesehen scheint die Sache höchst einfach zu sein. Die Schußdistanz beträgt 130 Meter. Die Gewehrmündungshöhe im Anschlag wird bei einem mittelgroßen Schützen mit 150 cm angenommen. Die unmittelbar am Ufer sich befindlichen Wasserscheiben mit einem Rahmen von 90×100 cm haben das normale rote Scheibenmal von 22.5 cm Durchmesser, und das Blättchen, das bei jedem Treffer abgenommen wird, einen solchen von 10 cm. Das

<sup>22)</sup> Karl Ramsauer, Über den Rikoschettschuß, Kiel, Inaugural-Dissertation 1903. Druck von Otto Krohn, Voorda.

<sup>23)</sup> Siehe „Deutsche Jagd“ 1935, Nr. 10: Freudlsperger, Das Preberschießen.

Scheibenzentrum befindet sich 90 cm über dem Wasserspiegel. Daraus errechnet sich für den gegebenen Fall ein Geschosseinfallswinkel von  $1^{\circ} 3' 27''$ , wobei der Einfallswinkel gleich dem Ausfallswinkel sein und der Geschosseinerschlag in einer Entfernung von 48.75 m vor der Scheibe erfolgen soll. Diese Zahlen ändern sich selbstredend je nach der Größe des Schützen. Erfahrungsgemäß würde jedoch auf diese Weise der Geller die Scheibe weit überschießen; denn beim Rikoschettsschuß auf das Wasser ist der Austrittswinkel des Geschosses aus dem Wasser größer als dessen Einfallswinkel. Die Abweichungen vom Reflexionsgesetz beginnen mit den Vorgängen beim Aufschlagen des Geschosses auf dem Wasserspiegel.

Die Anfangsgeschwindigkeit des Langgeschosses unserer Scheibengewehre mit dem durchschnittlichen Kaliber von 8 mm schwankt je nach Kaliber, Geschosßform und -masse, Ladung und Pulversorte zwischen 380 und 430 m/sec. Beim Aufschlagen des Geschosses auf das Wasser tritt sofort eine Geschwindigkeitsverminderung ein. Das Wasser kann nach unten nicht ausweichen, sondern nur nach oben. Das Geschosß müßte also im weiteren Verlauf seines Weges die Bahn einer gleichschenkeligen, nach oben offenen Parabel beschreiben. Da aber das Geschosß im Wasser durch die Beschleunigung des Wassers nach oben, die sich in einer bis zu 2 m und darüber hohen Wassersäule äußert, einen großen Geschwindigkeitsverlust erleidet, wird die Geschosßbahn unsymmetrisch und nach rückwärts stärker gekrümmt, das heißt, die Austrittsgeschwindigkeit des Geschosses wird kleiner, der Austrittswinkel aber größer.

Auch die Tragflächenwirkung der Geschosßspitze tritt in die Erscheinung. Nicht nur, daß die Spitze des Langgeschosses beim Aufschlag auf dem Wasser nach oben gedrückt wird; es wird sich auch die Tragflächenwirkung einer schlanken Geschosßspitze stärker fühlbar machen als in der Luft und den Weg des Geschosses im Wasser selbst beträchtlich kürzen. Durch das Aufwärtsdrücken nimmt das Geschosß seinen Weg gegen die Wasseroberfläche, wo sein Austritt sich wieder durch das Aufspritzen des Wassers zeigt. Daher kann das Geschosß kaum nennenswert in das Wasser eindringen; denn bei einem Weg von vielleicht nur 50 cm innerhalb des Wassers würde dessen Geschwindigkeit durch den Wasserwiderstand schon aufgezehrt werden. Ramsauer berichtet über seine Versuche u. a.: „Die Vorgänge verlaufen mit solcher Gewalt und zugleich in so kurzer Zeit, daß nicht nur unsere experimentellen Hilfsmittel, sondern auch unsere hergebrachten Anschauungen versagen: möglicherweise treten hier Eigenschaften der Materie auf, die uns bisher (1903) unbekannt geblieben sind. Bis zu  $6.5^{\circ}$  erfolgte noch ein Abprallen der Kugeln auf der Wasseroberfläche; darüber hinaus erhob sich die Kugel nicht mehr aus dem Wasser. Die Erfahrungstatsachen zeigten, daß die Kugel beim Durchdringen einer Substanz von allen Seiten her einen senkrecht zu ihrer Bahn gerichteten Druck erhält. An dieser Druckwirkung sind nicht nur die unmittelbar getroffenen Partikelchen beteiligt, sondern eine ganze Zone, die den Schußkanal als ein conaxialer Zylinder umgibt; der

innere Durchmesser dieses Zylinders ist durch das Kaliber der Kugel, der äußere Durchmesser durch die Molekularbeschaffenheit der Substanz und selbstverständlich auch durch die Geschwindigkeit der Kugel bedingt. Daraus ergibt sich die schließliche Forderung, auf die alles hinausläuft. So lange der Mittelpunkt der Kugel bei ihrem Wege durch irgend eine Substanz so weit oder weiter von der Grenze dieser Substanz entfernt ist wie der äußere Radius des bei der Druckwirkung in Betracht kommenden coaxialen Zylinders beträgt, so lange sind die senkrecht zur Flugbahn gerichteten Druckwirkungen allseitig dieselben; sie heben sich auf. Rückt die Flugbahn aber so nahe an die Grenze des Mediums heran, daß die Druckzone an einer Seite infolge Materialmangels unvollständig wird, so gewinnt der Druck auf der entgegengesetzten Seite die Oberhand und die Kugel schlägt eine gekrümmte Bahn ein. Aus den Versuchen ergab sich, daß die Bahn der Kugel geradlinig wird, wenn sich ihr oberer Rand um mindestens 4 cm von der Oberfläche entfernt bewegt. Daraus läßt sich schließen, daß sich die wirksame Druckzone vom Kugelrande aus 4 cm weit ringförmig nach allen Seiten erstreckt. So wie wir jetzt nur etwas höher in das Wasser einschließen, ist der Druckzylinder nicht mehr vollständig. Der von oben nach unten senkrecht zur Flugbahn gerichtete Druck gewinnt die Oberhand und die Kugel steigt in immer steilerer Bahn aufwärts.“ So Ramsauer!

Alle unsere Gewehre haben Rechtsdrall. Bei den Scheibengewehren erfolgt eine Umdrehung des Geschosses in der durchschnittlichen Weglänge von 36 cm. Die durch den Drall erfolgte Drehung des Geschosses folgt den Kreiselgesetzen, das heißt, die erzeugte Bewegung fällt nicht in die Richtung der Kraft, sondern steht zu ihr normal (Präzession). Die Achse des rotierenden Langgeschosses pendelt infolge der Einwirkung des Luftwiderstandes konisch. Beim Gewehrsgeschoss kann eine Periode des konischen Pendelns nur den Bruchteil einer Sekunde dauern, weshalb die Lage der Achse wesentlich von der Länge der Geschosßbahn abhängig ist. Mit Drall und konischem Pendeln schlägt das Geschosß auf der Wasseroberfläche auf. Durch den Wasserwiderstand weicht die Spitze des Geschosses gleichsinnig der Drehung aus, das Geschosß wird in kürzester Zeit zur Umstellung seiner Achse gezwungen, es verliert dadurch den größten Teil seiner Rotationsenergie und verläßt das Wasser fast oder wahrscheinlich überhaupt ohne Drall. Bei Berücksichtigung dieser Vorgänge dürfte das Geschosß höchstens 3 bis 4 cm tief in das Wasser eindringen und es schon nach höchstens 30 cm Weglänge wieder verlassen.

Unter der Einwirkung aller genannten und noch anderer Kräfte tritt auch die Schwerkraft des Geschosses und eine seitliche Streuung in die Erscheinung. Die Summe aller Kräftewirkungen ergibt, daß das Geschosß, ganz aus seiner Bahnrichtung abgelenkt, aus dem Wasser austritt und als Querschläger die Scheibe erreicht.

Die Art des Gellers ist aber auch ganz wesentlich von der relativen Lage, der Neigung des Geschosses zur Wasseroberfläche abhängig, daher der große Einfluß der Wasserwellen, deren Masse

im Verhältnis zu deren Erscheinung und zum Geschoß groß ist. Schon das Zielen selbst wird durch die Wellenbewegung äußerst erschwert. Bei ruhigem Wasser spiegeln sich die Scheiben in größter Klarheit im Wasser. Nach dem Gesagten und erfahrungsgemäß wäre es aber auch bei klarster Spiegelung irrig, die normale Zielweise anzuwenden, die darin besteht, bei Standscheiben am unteren Rand des Males anzustechen, um bei richtigem Schuß das Zentrum zu erreichen. Schon bei gleichem Ein- und Ausfallswinkel müßte auf dem Spiegelbild der Wasserscheibe das Scheibenmal am oberen Rand angestochen werden. Da aber der Austrittswinkel des Geschosses größer ist, muß der Zielpunkt je nach der Größe des Schützen noch mehr nach oben verlegt werden, wodurch auch der Geschoßeinschlag in das Wasser näher zur Scheibe rückt, ja nur wenige Meter von der Scheibe entfernt erfolgen muß, um Treffer zu erzielen. Nun ist aber der Wasserspiegel selten unbewegt. Schon in den frühen Morgenstunden bewegt der auftretende Wind das Wasser, die Scheiben erscheinen im Spiegelbild verzerrt und verschwommen und dieses verliert sich mit stärker auftretender Wellenbewegung vollständig. Aber selbst bei klarstem Wasserspiegel würde durch die auf vier nebeneinander stehende Scheiben abgegebene Schüsse das Wasser derart bewegt, daß es zwischen den einzelnen Schüssen nie zur Ruhe kommt. Man hat also mit ständig bewegtem Wasser zu rechnen, weshalb jeder Schütze einen Zielpunkt in einem gewissen senkrechten Abstand von der Originalscheibe oder der Uferlinie unter Berücksichtigung der Rechtsstreuung sucht. Wird dieser Einschlagspunkt des Geschosses auf dem Wasser gefunden, dann ist die Wahrscheinlichkeit eines Treffers im Scheibenmal groß. Das Erfassen dieses Einschlagspunktes spielt nun beim Wasserscheibenschießen die größte und wichtigste Rolle. Darum ist aber auch das Schießen auf die Wasserscheibe, insbesondere mit Langgeschossen, ein Zufallsschießen, bei welchem aber ein guter und beobachtender Schütze allerdings auch Kreise (Ringe) zu erschießen imstande ist. Das auf der Welt einzig nur hier geübte Wasserschießen an einem in herrlicher Alpenlandschaft gelegenen Gebirgssee und die frohe Stimmung des schießfreudigen Bergvolkes verleihen der ganzen Veranstaltung einen eigenen Reiz. Im Vorteil ist nur jener Schütze, der rasch und viel schießt und seine Beobachtungen sogleich für den nächsten Schuß verwerten kann.

Durch die angeführten Kraftkomponenten werden Rundkugeln viel weniger beeinflusst, weshalb das Wasserschießen mit Rundkugeln viel verlässlicher ist. Dies beweist das Zimmergewehrschießen nach der Art des Preberschießens. Die Feuerschützengesellschaft in Tamsweg, die die Preberschießen veranstaltet, hält auch solche in den Wintermonaten beim Zimmergewehrschießen ab. Am hinteren Rande eines mit Wasser gefüllten Troges wird eine Scheibe aufgestellt, deren Spiegelbild im Wasser beschossen wird. Alle Teilnehmer an einem solchen improvisierten Preberschießen behaupten, daß hier verlässliche Treffer erzielt werden. Der Grund wird wohl in der Verwendung von Rundkugeln liegen. Außerdem gestattet der absolut ruhige Wasserspiegel ein verlässliches Schießen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [80](#)

Autor(en)/Author(s): Freudlsperger Hans

Artikel/Article: [Der Preber, der Prebersee und das Preberschießen . 13-32](#)